

Dogmatik – Ökumenische Theologie

Wenisch, Bernhard: *Geschichten oder Geschichte? Theologie des Wunders*. Verlag St. Peter, Salzburg 1981. Gr. 8°, 237 S. – Kart. DM 41,50.

Der ein wenig plakative Haupttitel, der jedoch zusammen mit dem Untertitel das Anliegen einer theologischen Aufarbeitung der Wunderfrage mit dem Skopus ihrer realgeschichtlichen Begründung richtig wiedergibt, öffnet den Blick auf ein weites Problemfeld, das nicht leicht zu bestellen ist; denn es gibt heute eine Vielzahl von disparaten und weit verstreuten Stellungnahmen zu diesem Thema, das auf mehrere theologische Disziplinen wie auch auf andere Fachgebiete (Medizin, Parapsychologie) übergreift. Schließlich ist auch der allgemeine »weltanschauliche« Trend zu bedenken, der diese Problematik im Grunde für (negativ) entschieden hält. Man kann heute ein solches Thema deshalb nur erfolgversprechend angehen, wenn man eine gewisse Souveränität über die Fülle des Materials-Inhaltlichen besitzt, aber auch über gewisse neue Einsichten und ein philosophisch – theologisches Grundkonzept verfügt, mit dessen Hilfe man imstande ist, auch über die heute in der Diskussion gegebene Antwort mit dem Verweis auf reines Wirken Gottes »causa secunda« hinauszukommen.

Ein Befassen mit der Arbeit von B. Wenisch bestätigt, daß der Verfasser die genannten Vorbedingungen erfüllt. Bemerkenswert ist schon die Art und Weise, wie bereits am Anfang eine isolierte Betrachtung des theologischen Phänomens des Wunders vermieden und die Frage in den Zusammenhang einer Schöpfungs- und Offenbarungstheologie eingefügt wird, die zugleich auch den Grund für die Einbeziehung des geschöpflichen und anthropologischen Momentes in das Geschehen des Wunders abgibt. Dabei nimmt der Verfasser Anhalt an der gegenwärtigen Problemdiskus-

sion und anerkennt den Fortschritt des »geschichtlichen« Denkens innerhalb dieser Fragestellung (Werden als Selbstüberbietung, göttliches und geschöpfliches Wirken, Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes, transzendente Christologie), ohne jedoch die betreffenden Thesen unkritisch nachzusprechen. Es kommt hier vielmehr zu einer von geistiger Eigenständigkeit zeugenden Auseinandersetzung mit einem einseitig transzendentalen Ansatz, der letztlich Gott ein Handeln in der Geschichte verunmöglichen würde.

Naturgemäß muß sich der Verfasser dabei auch mit den aus der historisch – kritischen Vernunft herkommenden Einwänden von Exegeten (R. Pesch) auseinandersetzen. Der Hinweis auf gewisse Aporien bezüglich der Wunderfrage entspricht dem, was heute (freilich nicht in überwiegender Zahl) doch von manchen Exegeten auch über die Grenzen der historisch - kritischen Methode gesagt wird (vgl. etwa M. Hengel; P. Stuhlmacher).

In dieser weiträumigen theologischen Gesamtkonzeption empfängt das Wunder (im dritten, systematischen Teil der Arbeit) seinen spezifischen theologischen Charakter als Gottes Werk, das sich wohl vom Erschaffen unterscheidet, aber doch nur auf Grund der im substantiellen Kern des Geschöpfes ansetzenden Schöpfermacht möglich wird. Hier geht die Untersuchung zwar vom kirchlichen Wunderverständnis aus, bringt aber mit der Hervorhebung des theophanen Charakters des Wunders, mit dem Aufweis der Analogie zwischen »personalem Ausdruck und Wunder« und mit der Forderung nach einer wenigstens anfangshaften Glaubenshaltung über die Erkenntnisse der traditionellen Theologie hinaus. Dabei wird weder die Bedeutung des äußeren objektiven Geschehens gering veranschlagt, noch auch das »besondere Wirken« Gottes vernachlässigt. Dieses wird in ei-

ner am Grundsatz der Transzendenz – Immanenz Gottes erhärteten göttlichen Effizienz oder in einer speziellen Art des concursus gesehen, der die Fähigkeiten des Geschöpfes schöpferisch überhöht. Der äußere Ausnahmecharakter des Wunders wird dann mit den Desideraten einer um ihre Grenzen wissenden naturwissenschaftlichen Methode in einer Weise ins Einvernehmen gebracht, welche die Kriteriologie des Wunders von naturwissenschaftlichen »Beweisen« entlastet und ein theologisches Erkenntnisverfahren entwickelt, dessen Bewährung auch an praktischen Beispielen dargeboten wird.

Im ganzen handelt es sich bei dieser Arbeit um ein in die Problematik tief eindringendes theologisches Werk, das in der eigentümlichen concursus – Lehre zu neuen Erkenntnissen vorstößt. Sie halten eine glücklich herausgearbeitete Mitte ein zwischen einer apologetisch-supranaturalistischen Sicht des Wunders und seiner Aufhebung in der Subjektivität des Glaubenden. Natürlich sind alle in diesem Grenzbereich zwischen Theologie und Naturwissenschaft angesiedelten Lösungen derart, daß sie zu neuen Fragen anregen werden. Für solche ist die Arbeit, die auf einem gesicherten theologischen Fundament aufruht, offen.

Leo Scheffczyk, München